

OLIVER USCHMANN



finn
released

 Loewe

Oliver Uschmann
Finn released

– KOSTENLOSE LESEPROBE –

ab 11 Jahren, 256 Seiten, 13,5 x 21,0 cm
Klappenbroschur, Januar 2012
9,95 EUR (D), 10,30 EUR (A), 14,90 CHF
ISBN 978-3-7855-7403-4

© 2012 Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder,
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags
urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung,
Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

www.loewe-verlag.de

DIE WÄSCHESTANGEN

»Der frühe Vogel fängt den Wurm«, sagt mein Vater und grinst, als ich am Samstagmorgen um Punkt acht Uhr mit meinem Rucksack zur Haustür gehe. Er hat einen dampfenden Becher Kaffee in der Hand. »Exkursionen sind gut«, sagt er, der mir natürlich glaubt, dass Lukas, Flo und ich einfach so einen ganzen Tag lang durch Wald und Wiese streifen, um nebenher ein paar Notizen und Fotos für den Biounterricht in der Schule zu machen. Er tippt sich mit dem Füller an seine Schläfe. »Wem viel auffällt, fällt viel ein!« Ich hoffe so sehr, dass sein Buch eines Tages fertig wird. Ich wüsste so gern, wovon es handelt.

Draußen stehen Lukas und Flo. Lukas trägt eine knielange schwarze Hose mit Seitentaschen, ein braunes T-Shirt und teure, gut gefederte Turnschuhe. Flo hat eine kurze Tarnfleck-Militärhose, eine Anglerweste und feste Kampfstiefel angezogen. Er hat sich das alles letztes Jahr beim Militariahändler auf dem Trödelmarkt gekauft. Damals zockte er noch mehr klassische Kriegsspiele. Aus seinem Rucksack ragt der Kopf einer Wasserflasche heraus. Mein Herz schlägt höher, als ich

meine Freunde so sehe. Sie nehmen die Quest ernst, sogar Lukas. Es fühlt sich an, als seien wir an diesem Morgen anders als alle anderen Menschen in diesem Land. Als seien wir Auserwählte. Männer mit einer Mission, einer krassen Aufgabe, der sich noch niemals irgendjemand auf der ganzen Welt gestellt hat, nicht einmal die Parkour-Läufer, die in den Städten über die Mauern springen. Wir wandern geradeaus. Zwölf Stunden lang. Immer. Egal, was kommt.

Mein Vater schließt die Tür. Flo hält eine Eineuro-münze in die Luft. »Bei Kopf gehen wir links lang, bei Zahl gehen wir rechts lang.« Lukas und ich nicken. Rechts käme schon nach zweihundert Metern das Haus von Doktor Feldhoff. Flo wirft, fängt die Münze, klatscht sie sich auf die Rückseite seiner linken Hand und sagt: »Kopf!« Ich atme auf. Wir gehen los.

»Die sind total bekloppt im Internet«, sage ich nach fünfzig Metern. Wir können erst mal eine Weile ganz entspannt der Straße folgen. Trotzdem ist es aufregend zu wissen, dass dieses Gehen auf der Straße für uns kein Gehen auf der Straße mehr ist, sondern ein Gehen in einem Siebenmeterkorridor, der sich für alle anderen Menschen unsichtbar quer durch das Land zieht.

»Wer sind denn *die im Internet?*«, fragt Flo. »Glaubst du, da sitzen irgendwo ein paar Leute in einem Haus und steuern alleine das ganze Internet?«

»Ist doch so, Flo«, meint Lukas. »Das Irgendwo heißt Kalifornien und das Haus heißt Googleplex.«

»Ich meine diese Anbieter, die behaupten, dass man bei ihnen schnell Geld verdienen kann«, erkläre ich. »*Sensationelles Geschäftsmodell! Bis zu 3.000 Euro am Tag!* Und wenn man dann weiterliest, findet man heraus, dass man erst mal ein obskures Starterpaket kaufen muss. Wie bei so einer Sekte.«

»Warum willst du denn schnell viel Geld verdienen?«, fragt Lukas. »Werfen dich deine Eltern bald aus dem Haus, oder was?« Er lacht.

Ich erzähle Lukas und Flo natürlich nicht, dass meine Eltern und ich zusammen aus dem Haus fliegen könnten, wenn das so weitergeht. Ich sehe es schon vor mir, wie meine Mutter beim ausgiebigen Sonntagsfrühstück noch einmal richtig tollen Knusperspeck brät und selbst gemachte Marmelade auf den Tisch stellt. Dann esse ich, Vater und Mutter seufzen, ich blicke hoch, Marmeladenreste am Mund, und sie bringen mir langsam wie einem kleinem Kind bei, dass wir das Haus verkaufen und wegziehen müssen. In das Haus unten an der Kreuzung, wo die Lokalzeitung als Klumpen aus der Tür gewischt wird. Satellitenmenschen.

»Es gibt Händler von virtuellen Gegenständen, die machen Kohle«, sagt Flo.

»Das habe ich gehört«, sagt Lukas, »die verkaufen Schwerter und Rüstungen aus Pixeln und kriegen dafür echtes Geld. Das stimmt wirklich?«

»Aber klar«, bestätigt Flo.

»Wie bescheuert muss man sein! Hey, hier hast du

500 Euro, verkauf mir mal eine Klinge aus Daten«, witzelt Lukas.

»Man bezahlt nicht für die Daten, sondern für die Zeit, die es bräuchte, sich diese Klinge selbst zu erspielen«, erklärt Flo. »Es gibt Profis, die leben davon, einen Charakter bis Level achtzig hochzuspielen und dann den ganzen Account zu verkaufen. Dafür kannst du mehrere Tausend Dollar absahnen.«

»Da kauft dann also jemand eine superstarke Spielfigur, die schon alles erreicht hat, ohne selbst den Finger krumm gemacht zu haben?« Lukas wirft Flo einen ungläubigen Seitenblick zu.

»Das heißt nicht Spielfigur, das heißt Charakter, Spielfiguren gibt's bei Halma!«

»Was für 'ne Riesenverarsche!«, sagt Lukas. »Das ist doch nicht zu fassen! Ich dachte immer, ihr Computerspieler habt alle nur keinen Sex, aber das ist ja noch krasser. Ihr kauft euch einfach einen starken Charakter, weil ihr zu faul seid, ihn selbst zu entwickeln.«

Ich weiß nicht, ob Lukas gemerkt hat, was für ein tolles Wortspiel ihm da gerade gelungen ist. Ich sage aber nichts, weil ich darüber nachdenke, ob Lukas mit Vivien schon Sex hat. Flo fragt sich das sicher auch. Wir haben ihn bislang noch nicht gefragt. Er prahlt auch nicht damit. Das allerdings könnte ein Zeichen dafür sein, dass sie es schon miteinander machen, so richtig, aus Liebe und alles, wie ein Paar.

Wir gehen ein Stück und schweigen. Flo zieht seinen

Rucksack nach vorn, trinkt den ersten Schluck aus seiner Wasserflasche und verstaut sie wieder. »Mann, Lukas, stell dir mal vor, da käme jemand mit einer Spritze an. Und der sagt dir: Wenn ich dir dieses Serum ins Bein pumpe, kannst du ab sofort so gut dribbeln, flanken und schießen wie Thomas Ballack. Würdest du da ablehnen?«

Lukas prustet los. »*Thomas Ballack?* Wie geil ist das denn? Alter Schwede!«

Ich beuge mich ein wenig zu Flo und flüstere: »Er heißt Michael Ballack. Und er ist schon so gut wie weg vom Fenster.« Lukas lacht sich weiter kaputt.

»Meine Güte, es geht doch ums Prinzip«, sagt Flo. »Ich könnte auch sagen, da kommt einer mit einer Spritze und danach kannst du Fäden schießen wie Spider-Man.«

Irgendwann kriegt Lukas sich wieder ein. »Beim Sport würde ich ablehnen«, sagt er schließlich. »Ich hätte keinen Spaß mehr daran, wenn ich immer wüsste, dass ich nicht selbst so gut bin. Ich würde ja auch nicht dopen.«

»Und ich kaufe keinen Charakter«, sagt Flo.

Beide nehmen ihre Disziplinen sehr ernst. Für unsere Quest ist das gut. Ich denke nicht, dass auf dieser Tour jemand schummeln wird.

Die Häuser nehmen ein Ende. Vor uns liegen links und rechts der Straße jetzt Felder, Wiesen und die Gräben, in denen wir neulich nach Pfand gesucht haben.

Ich entdecke den Busch, aus dem ich den alten Rucksack mit dem iPod gezogen habe. Vielleicht gibt diese Quest ja auch wieder ein wenig Geld her. Und selbst wenn nicht, lenkt sie mich wenigstens einen Tag lang von meinen düsteren Gedanken ab. Einen Tag, das darf ich ja wohl! Ich bin dreizehn Jahre alt, ich müsste mir eigentlich nicht so viele Sorgen um die Firma meines Vaters machen. Mit dreizehn muss man sich im Grunde gar keine Sorgen machen. Man muss sich nur an den Tisch setzen und meckern, wenn kein Speck da ist, als wüsste man nicht, dass alles Geld kostet und man Scheine nicht vom Baum pflückt.

Weiß ich aber.

Das ist mein Problem.

»Jungs!«, sage ich und zeige nach vorne. Die Straße führt genau auf das Haus der alten Frau Schepers zu und macht dann eine Linkskurve. Flo streckt beide Arme von sich weg und kneift die Augen zusammen, als könne er auf die Entfernung die Breite abschätzen. »Hm, das Gelände ist definitiv breiter als sieben Meter«, sagt er, läuft aber unbeirrt weiter. Nach einer halben Minute sind wir an der Kurve angekommen und stehen vor dem Haus.

»Wo wir gehen, ist die Mitte, richtig?«, fragt Lukas.

»Ja«, sagt Flo.

»Also dürfen wir drei Meter fünfzig nach rechts und drei fünfzig nach links?«

»Ja.«

Wir schauen uns das Haus an. So, wie wir jetzt stehen, kommt drei Meter fünfzig nach rechts einfach nur Wand. Drei fünfzig nach links ist Garten. Den können wir aber auch nicht in seiner ganzen Breite nutzen. Lukas geht dreieinhalb Schritte nach links und zeigt wieder nach vorn. »Hier ist die Außenlinie unseres Korridors«, sagt er. Eine Route durch den Garten, nur einen Meter von der linken Hauswand und den Fenstern entfernt. Mehr geht nicht.

»Dann los«, sagt Flo.

Wir klettern über den Zaun und betreten den Rasen. Mir wird mulmig im Bauch. Nicht weil wir fremden Besitz betreten, sondern weil die Wäsche nicht mehr hängt. Neulich hing sie einen Tag zu lang und jetzt sind sogar die Leinen abgebaut. Nicht mal mehr Stangen stecken in den Rasenlöchern. Es ist leer und still. Die Regentonne ist verschwunden. Das Gartenwerkzeug, das sonst an der Hauswand lehnt, auch. Mein Vater hat zwar erzählt, dass Frau Schepers mit einem Hexenschuss im Krankenhaus liegt, aber was ist, wenn es doch was Schlimmeres war? Ich weiß, wie das ist, wenn alte Frauen länger als ein paar Tage ins Krankenhaus kommen. Sie kehren nicht mehr zurück. So war es bei meiner Oma damals. Und bei meinem anderen Opa, dem Vater meiner Mutter, der ist nämlich auch schon tot, falls ich das noch nicht erwähnt habe. Und es ist immer dasselbe. Ein Erwachsener steht am Telefon, wird blass, schaut in den Raum, hält den Scheiß-

hörer zu und sagt: »Sie haben ihn ins Krankenhaus gebracht.« Und dann weißt du schon, was das heißt, und dir wird ganz schlecht im Bauch. Und genau das fühle ich jetzt auch, weil ich weiß, was es bedeutet, wenn die Wäschestangen nicht mehr stehen. Und weil ich das nicht will. Weil der Tod so eine Sauerei ist.

»Finn, alles klar bei dir?«, fragt Flo und bevor ich antworten kann, zucken wir alle drei zusammen, da mit einem lauten Knall eine Fensterlade aufgeht.

»Hey, ihr Lümmel, was habt ihr in meinem Garten verloren?«

Ich kann gar nicht sagen, was gerade mit mir passiert. Mein Bauch ist mit einem Mal wieder leicht, ich mache einen Schritt auf das Fenster zu – in diese Richtung darf ich ja – und umarme die verwunderte Frau, als sei sie meine Oma.

»Äh ...«, brummt sie und weiß gar nicht, wie ihr geschieht.

»Er mag sie«, sagt Lukas, als sei ich ein Hündchen, das an ihr hochspringt. Ich lasse sie los. Sie lächelt. Jetzt ist es egal, dass wir über ihr Grundstück gehen.

»Warte mal«, sagt sie, »du bist Finn Anders, vom Druckermeister, oder?«

»Wo sind die Wäschestangen?«, frage ich und nicke gleichzeitig.

»Die waren verrostet. Mein Sohn bringt mir neue. Nach dreißig Jahren haben die aber auch ihren Dienst getan, nicht?«

»Haben Sie neulich morgens den Rehunfall gesehen?«, fragt Flo, der übermütig wird, weil wir unser erstes Hindernis überwinden.

»Ach daher kommen die Dellen und Spritzer? Ich hatte mich schon gefragt. Ich war in der Zeit im Krankenhaus. Ich hatte schlimm' Rücken. Jetzt kann ich wieder springen wie ein junger Hüpf.«

»Das freut mich«, sage ich.

»Und warum ...?«

»Nur eine Abkürzung«, unterbricht Lukas sie, »entschuldigen Sie vielmals, das hätten wir nicht machen sollen.«

»Ist schon okay«, sagt sie. »Besser *ihr* geht in der Kurve einfach geradeaus weiter, als dass mir ein Laster ins Wohnzimmer fährt, oder?«

Sie lacht.

Wir lachen mit.

Und nach ein paar Minuten sind wir schon auf dem Acker.

DIE BACHSTELZE

Das Getreide weht im Wind und kitzelt an den Beinen. Zwischen den Stängeln auf dem Feld huscht es hier und da, Feldmäuse vielleicht oder Kaninchen. Ich denke an das Reh, das wir hier angeblich gesucht haben.

»Mann!«, schimpft Flo, der beim Geradeauslaufen wankt wie ein Betrunkener. »Dieser Acker ist der volle Knochenknacker.«

Lukas dreht sich um. »Wag es nicht, mich hier wieder von hinten zu foulern!«

»Nein, ich mein ja auch nur, man kann hier voll scheiße laufen.«

Lukas lacht, legt beide Handflächen an seine Wangen, knickt mit den Beinen ein und spricht mit hoher Stimme, als wäre er eine feine Dame bei Hofe: »Ach Gottchen, da haben wir doch glatt vergessen, dem Herrn Hertl für seine Querfeldein-Mission den Weg vorher zu planieren.«

»Da vorne beginnt der Wald«, sage ich.

»Der Wald, in dem neulich das Reh verschwunden ist«, sagt Lukas, lacht und rennt ein Stück vor.

Im Wald stellt Flo sich noch ungeschickter an als auf

dem Acker. Es ist ein richtiger Wald, kein Spaziergelände für Touristen. Hier herrscht echtes, tiefes Unterholz. Der Fuß dringt bis weit über den Knöchel in Gestrüpp aus alten Ästen und Blättern, Farn und Moos ein. Mit jedem Schritt wühlen unsere Sohlen einen anderen Geruch aus dem Boden. Mal faulig und pilzartig, mal scharf und würzig und mal angenehm wie ein Naturduftkissen. Dank unseres sieben Meter breiten Korridors können wir kleinere Büsche umlaufen, aber jetzt gerade kämpfen wir uns durch ein Geflecht, das sich wie eine Mauer zwischen den Bäumen langzieht. Die Zweige sind trocken und leicht zu brechen, aber sie schneiden in die Haut wie winzig kleine Skalpelle. Lukas und ich haben die Zweige bis eben mit großen, alten Ästen beiseitegeschlagen, aber jetzt reicht es mir und ich hole die Gartenschere aus meinem Rucksack.

»Alter, was ist das denn?«, sagt Lukas, als ich beginne, in aller Seelenruhe die Zweige abzuknipsen. »Da hat der botanisches Werkzeug dabei!«

»Ja.« Ich grinse, stecke den Kopf tiefer ins Geflecht und suche eine Stelle, aus der viele Zweige gleichzeitig rauswachsen, damit ich nicht jeden einzeln abschneiden muss. Bei den Büschen zu Hause im Garten sind solche Verzweigungen immer gut zu finden, aber hier im Wildwald wirkt es so, als hätte das Gestrüpp weder Anfang noch Ende.

»Das dauert doch ewig so«, sagt Flo und hat wahrscheinlich recht.

»Finn, die Idee war gut«, meint Lukas, »aber der Busch ist zu groß. Was du da machst, ist so, als wenn einer den Rasen vom Olympiastadion mit dem Trockenrasierer schneiden will.«

Ich grummle und stecke die Gartenschere wieder ein. »Also weiter«, sage ich, nehme wieder den Stock und schlage das Gestrüpp weg. Nach einigen Metern des Rascheln und Reißens kreischt Flo wie ein kleines Mädchen: »Aaaaaah! Mach das weg! Mach das weg!« Was wir zu sehen bekommen, ist dies: Flo steht im Gebüsch und wischt sich panisch übers Gesicht. Zwischen Augen, Nase und Mund kleben die Reste eines Spinnennetzes. Mehrere verdorrte Fliegen- und Mückenleichen sind noch darin, wie kleine schwarze Punkte kleben sie auf Flos teigweißer Haut. Die Spinne selbst ist nicht zu sehen. »Hilfe!«, schreit er und schlägt mit den Händen um sich, weil er sie irgendwo an seinem Körper vermutet.

»Ob er die Spinne jemals finden wird?«, fragt Lukas und schaut sich das Theater mit verschränkten Armen an.

»Er könnte auch einfach systematisch suchen.«

»Oder sich ausziehen.«

»Jetzt macht was!«, quiekt Flo.

Lukas lacht sich schlapp. Ich öffne meinen Rucksack, ziehe ein Handtuch heraus, halte Flo am linken Arm fest und rubble ihm kraftvoll das Gesicht wie einem Jungen, dem die Mama Apfelmusreste aus den Mund-

winkeln reibt. Dann klopfe ich ihn überall ab und laufe zweimal um ihn herum, damit er den Eindruck bekommt, ich hätte ihn sauber inspiziert.

»Alles gut«, sage ich und er beruhigt sich langsam.

»Wie geil ist das denn?« Lukas wischt sich die Lachtränen aus den Augen. »Kämpft jeden Tag mit Streitäxten und Feuerstößen gegen gigantische Bestien und im echten Wald kriegt er die Panik, weil er in ein Spinnennetz läuft!«

Flo holt Luft, um spontan etwas zu erwidern, atmet aber wieder aus, überlegt einen Moment und sagt dann viel ruhiger als sonst: »Lukas?«

»Ja?«

»Irgendwann wird uns etwas begegnen, wovor du panische Angst hast.«

Flo sagt das so langsam und beschwörend, als ob es ganz sicher geschehen wird. Als hätte er es durch seinen Satz gerade in die Welt gesprochen. Es klang gar nicht wie Flo. Es klang, als hätte jemand anders durch ihn gesprochen. Lukas schluckt, verkneift sich einen Spruch als Antwort, greift den Ast in seinen Händen fester, als könne er sonst fallen, und sagt: »Lasst uns weitergehen!«

Eine halbe Stunde lang kraxeln wir wortlos durch den Wald. Es ist gar nicht so übel, wenn man nicht redet. Man konzentriert sich mehr auf jeden Zweig und jede Senke im Boden. Man sieht plötzlich Pilze, die am Boden oder als Parasiten aus den Bäumen wachsen.

Seltsame, faszinierende Farbspiele in Borken und Blättern. Schönheit.

»Es gibt hier gar keine richtigen Tiere, oder?«, bricht Lukas das Schweigen.

Ich kaue auf meiner Zunge herum. Vor uns lichtet sich ein wenig das Gestrüpp zwischen den Bäumen. Dafür senkt sich der Boden leicht nach unten und der Wind trägt ein zartes Rauschen und Plätschern an mein Ohr.

»Finn, vielleicht war deine Lügengeschichte neulich mit dem Reh doch nicht so brilliant. Kann doch sein, dass das hier gar kein Revier für Tiere ist. Dann hättest du zum ersten Mal eine Story erfunden, die nicht gut war.«

»Ich habe immerhin den Förster angerufen«, werfe ich ein. »Schon vergessen?«

»Ich mein ja nur«, sagt Lukas. »Ich habe noch nicht mal einen Vogel gesehen.«

Irgendwie regt mich das auf. Meine Geschichten sind gut. Sie sind immer gut. Selbst wenn ich sie spontan erfinde, funktionieren sie. »Ich wette mit dir um 5 Euro, dass du innerhalb der nächsten Stunde mindestens einmal den Namen eines Vogels ausrufst.«

Lukas sieht mich an.

»Abgemacht?«

»Gut, abgemacht.«

Flo läuft vor, kramt in seinem Rucksack, bleibt stehen, holt etwas heraus, mit dem er sich einen Moment

lang beschäftigt, steckt es wieder weg und sagt: »Leute, ich glaube, wir haben unser erstes echtes Hindernis gefunden.«

Vor uns liegt ein Bach. Das klingt nicht gerade gefährlich, aber er liegt in einem tiefen Bett und wird von zwei breiten, schrägen Ufern begrenzt. Am Fuße dieser Ufer gibt es jeweils einen großen Streifen dunkelbraunen Matschbodens. Es sieht aus, als sei ein Riese mit zwei Eimern geschmolzener Nutella durch das Bachbett gelaufen und hätte sie wie eine Markierung hingegossen.

»Das nennst du ein Hindernis, Duke von Azeroth?« Lukas schüttelt den Kopf. »Das ist doch gar nichts!« Er nimmt seinen Rucksack von der Schulter, holt aus und schleudert ihn auf die andere Seite. Dann geht er ein paar Schritte zurück, um Anlauf zu nehmen.

»Du willst springen?«, frage ich ungläubig.

»Hallo?!«, antwortet Lukas. »Ich bin Leistungssportler. Beim Weitsprung in der Schule schaffe ich vier Meter fünfzig.«

Ich taxiere den Bach und beide Uferschrägen. Die Wasserfläche ist geschätzt nur zwei Meter breit, aber würde man die Entfernung vom oberen Rand unseres Ufers zum oberen Rand des gegenüberliegenden messen, sind es sicher mehr als vier Meter fünfzig. Denke ich mir so. Sage es aber nicht. Flo hebt ganz sacht seinen Mundwinkel.

Lukas rennt los und springt so präzise ab, als sei un-

sere Uferseite die weiße Markierung vor der Sandgrube beim Weitsprung. Er schafft es nicht, das andere Ufer auf Höhe des Waldes zu erreichen, sondern bohrt sich mit beiden Beinen genau in die Mitte der schrägen Uferböschung. Da er dort keinen Halt hat, kullert er wie ein Igel rückwärts in den Nutella-Streifen. »Scheiße!«, ruft er, Hose, Hemd und Gesicht voller brauner Streifen und Flecken.

»Nein, bloß Matsch!«, sagt Flo und lacht Tränen. Wie kleine glitzernde Murmeln kullern sie über seine pummeligen Wangen.

»Komm bloß hier rüber, Rumpelstilzchen!«

»Mach ich auch«, entgegnet Flo. Er geht einige Schritte nach rechts. Lukas ruft: »Nur drei Meter fünfzig in eine Richtung, denk dran!«

»Ich habe die Regeln zufälligerweise selber geschrieben!« Flo bückt sich und hebt einen alten Baumstamm an, der halb verrottet auf der Uferböschung liegt. »Hilf mir mal«, sagt er und wir wuchten das Ding gemeinsam ins Wasser. Es ist gerade mal so lang, dass seine Enden im Matsch auf beiden Seiten zu liegen kommen. Balanciert man darüber und kommt aufrecht auf der anderen Seite an, könnte man trockenen Fußes den Rest der Böschung hinaufklettern. Aber eine Tatsache lässt mich zögern: Der Stamm war beim Tragen eigentlich viel zu leicht. Lukas hebt kurz die Augenbrauen. Dann steht er auf und kraxelt am anderen Ufer die drei Meter nach rechts zu seinem Ende der von Flo gebauten Brücke.

»Jetzt guckst du!«, kommentiert Flo schadenfroh. »Von wegen der Gamer kommt in der Wildnis nicht klar.«

»Dann zeig mal, was du kannst«, sagt Lukas.

Flo steigt auf den Stamm und hebt beide Arme, um sich auszubalancieren. Seinen Rucksack behält er auf, was kein Problem ist, da er kaum etwas mitgenommen hat. Das Ding klebt an seinem breiten Rücken wie ein Handtäschchen. Er schafft zwei Drittel des Weges und ist schon bei der Hälfte des Matschstreifens angekommen, als ein großes Stück aus dem morschen Holz bricht. Flo gibt einen kurzen Schrei von sich, der klingt, als sei jemand aus Versehen auf eine Kröte getreten. Dann landet er neben Lukas im braunen Brotaufstrich. Lukas gackert. Flo spuckt braunen Matsch und winzige schwarze Zweigreste aus. »Du hast am Stamm gedreht«, gurgelt er. Lukas hört auf zu lachen. »Wie bitte? Das Holz ist gebrochen, ich habe gar nicht gedreht.«

»Das war ein Foul!«, beharrt Flo. »Das war deine Rache.« Er nimmt eine große Handvoll Matsch aus dem Wasser und klatscht sie Lukas mitten ins Gesicht. Jetzt geht's wieder los, denke ich, und so ist es auch. Stumpf bombardieren sich meine Freunde gegenseitig und geben dabei Laute von sich wie die Oger.

Ich nutze die Zeit, um *meinen* Plan zur Bachüberquerung umzusetzen, den ich ehrlich gesagt schon hatte, seit ich das Gewässer das erste Mal plätschern hörte. Ich hoffe nur, ich finde das passende Hilfszeug dafür.

Innerhalb der sieben Meter unseres Streifens liegt jedenfalls nichts Brauchbares. Also mache ich mich auf und gehe wieder ein Stück zurück in den Wald hinein.

»Ey, haust du jetzt ab, oder was?«, ruft Lukas und die beiden unterbrechen kurz ihr Schlamm-Wrestling.

»Ich suche was!«, rufe ich zurück.

»Was denn?«, sagt Lukas. »Eine Klappbrücke aus Alu? Glaubst du, hier ist irgendwo eine kleine Hütte im Wald, wie in den Spielen von Flo, und da steht dann ein Kaufmann und bietet dir für deine Goldstücke ein Schwert, einen Schild und ganz zufällig auch noch eine Klappbrücke aus Alu an?«

Lukas kann sich so super aufregen. Das lernt er beim Fußball. Wer da bestehen will, muss nicht bloß spitzenmäßig Fußball spielen. Er muss auch lernen, sich ständig laut und lange aufzuregen. Ich sehe mich ein paar Minuten um und freue mich, als ich einen kleinen Baum finde, der bietet, wonach ich suche. Ein armdicker Ast von rund zweieinhalb Metern Länge wächst in Kniehöhe aus seinem Stamm heraus. Ich kann ihn nicht abbrechen, also hole ich wieder die Gartenschere heraus und ritze das dicke Ding an allen Seiten so lange ein, bis sich Bruchstellen gebildet haben. Dann trete ich es ab und schlendere damit zu den Jungs zurück, die zwar nicht mehr kämpfen, aber immer noch im Matsch sitzen. Erst als sie mich sehen, beginne ich, in aller Seelenruhe die störenden Zweige von dem langen Ast abzuknipsen. »Wusste ich's doch, dass ich die Garten-

schere noch mal brauche«, sage ich und Lukas erwidert:
»Und was gibt das?«

Ich schneide alle restlichen Zweige ab, gehe ans Ufer, klettere vorsichtig bis an die Kante des Matschrands hinab und stecke meinen langen Stab ungefähr in die Mitte des Wassers. Der Bach ist so flach, wie ich dachte. Der Wasserspiegel dürfte mir knapp bis zum Hosensbund gehen. Es könnte klappen. Ich klettere wieder das halbe Ufer hoch, atme tief durch, ramme den Stab ins Wasser, stoße mich mit voller Wucht ab und stemme mich an dem Ding über das Wasser und bis in die Mitte der anderen Böschung. Ich lasse rechtzeitig los, lande auf dem Bauch im Gras, kralle mich fest und bekomme keinen einzigen Spritzer Matsch ab. Wie ein robbender Soldat arbeite ich mich nach oben, lasse mich auf den Rücken fallen, schaue in die Baumkronen, durch welche die Sonne bricht, und hebe die Hände wie ein Olympiasieger.

»Wow!«, sagt Flo.

»Mist«, knurrt Lukas, »da hätte ich selbst draufkommen müssen. Eine Bachstelze!«

Ich grinse breit, das Gesicht noch in den Baumkronen, stemme mich hoch und reiche den Jungs die Hand, um ihnen jeweils beim Erklimmen der Böschung zu helfen. Dann halte ich Lukas die offene Rechte hin. Der ist noch dabei, sich Matsch und Dreck von den Klamotten zu klopfen.

»Was ist?«, fragt er.

»Ich kriege 5 Euro.«

Lukas rollt mit den Augen. »Warum kriegst du 5 Euro?«

»Unsere Wette«, sage ich. »Du hast eben den Namen eines Vogels ausgerufen. Bachstelze.«

Lukas wedelt mit dem Finger wie auf dem Fußballplatz, wenn der Schiedsrichter angeblich mal wieder unrecht hat. »Nein, nein, nein, wir haben gewettet, dass wir in der nächsten Stunde keinen Vogel sehen.«

»Wir haben gewettet, dass du in der nächsten Stunde den Namen eines Vogels ausrufst!«

»Finn hat recht«, sagt Flo, »ich habe das notiert.«

»Du hast das notiert?«, fragt Lukas.

»Ja. Ich war mir nicht sicher, ob Wetten auf dieser Quest sozusagen als Mini-Games gelten, also habe ich einfach mal mitgeschrieben. Und hier steht es. Finn sagt: ›Ich wette mit dir um 5 Euro, dass du innerhalb der nächsten Stunde mindestens einmal den Namen eines Vogels ausrufst.‹ Für die Bachstelze gibt's übrigens 25 Punkte extra in der Kategorie Geschicklichkeit.«

»Geht's noch?!«, sagt Lukas.

»Finn weiß immer ganz genau, was für Geschichten er erzählt«, sage ich in der dritten Person über mich selbst. Lukas brummt, zieht sein Portemonnaie aus der dreckigen Hose und klatscht einen zerknitterten Fünfer in meine Hand.

Flo macht eine Notiz.

DAS GARAGENDACH

Nach dem Wald kommen die Weiden. Kühe stehen darauf, aber sie scheren sich nicht um uns Eindringlinge. Hinter dem Stacheldrahtzaun am Horizont sind die nächsten Häuser zu erkennen. Die Sonne brennt mittlerweile ordentlich; im Wald war es dank des dichten Blätterdachs kühler.

»Halb zehn in Deutschland. Zeit für Knoppers, das Frühstückchen«, zitiert Lukas die Fernsehwerbung und setzt eine Wasserflasche an seinen Mund.

»Hast du welche dabei?«, fragt Flo mit glänzenden Augen.

Lukas setzt die Flasche ab und prustet Wasser aus. »Bist du bescheuert? Als ob ich so was essen würde! Ich will Profisportler werden.«

»Was hast du denn dabei?«, fragt Flo ihn.

»Nix, nur Wasser und Isostar.«

»Isostar ist Chemiescheiße«, sage ich. »Da kannst du auch Apfelschorle trinken und hast mehr davon.«

»Ach, und was ist mit deinem geliebten Mezzo Mix, Herr Finn? Haben das alte Biobäuerinnen persönlich aus den glücklichen Orangen gepresst, oder was?«

Ich kann nicht anders, ich fange an zu lachen.

»Hast du Mezzo dabei?«, fragt Flo aufgeregt. »Oder was zu essen?«

Ich halte an. Eine Kuh blickt auf. Mir wird erst jetzt klar, worüber wir da eigentlich reden. »Äh, nein«, sage ich und mir wird noch wärmer. »Ehrlich gesagt dachte ich, ihr hättet ...«

»Du dachtest, Flo hätte«, sagt Lukas, »weil er unser Fast-Food-Fresssack ist?! Was ist das denn für 'ne Logik, bitte schön?«

»Ich wollte Gepäck sparen«, erkläre ich. »Da zählt jedes Gramm. Und du siehst doch, die Gartenschere hab ich schon gebraucht.«

»Ihr habt gar nichts zu essen dabei???,« jault Flo und gerät langsam in Panik. »Ich auch nicht!«

Oh, oh. Das war so nicht geplant.

»Guckt euch meinen Rucksack doch an«, jammert Flo und dreht sich um, »da ist nur das Notiz- und Regelbuch drin. Und ein Stift. Und Klopapier.«

»Klopapier?« Lukas schreit fast.

»Ja, sicher«, sagt Flo. »Wenn wir mindestens zwölf Stunden unterwegs sind, muss ich eben irgendwann mal. Ich geh zu Hause bis zu vier Mal am Tag. Wenn ich auf dem DS ein gutes Spiel zocke, sogar sieben Mal. Oder mehr. Bei *Dragon Quest IX* gehe ich sogar neun Mal ka...«

»Bah, du Ferkel!«, unterbricht Lukas ihn.

»Ach, deswegen heißt es *Dragon Quest IX*«, kichere

ich. Dann sehe ich Flo wieder besorgt an. »Und du hast wirklich nichts zu essen dabei?«

»Nein. Ich selbst bin doch schon schwer genug. Ich bin froh, wenn ich meinen eigenen Körper durchgeschleppt kriege.«

Wir stehen ratlos auf dem Feld. Lukas stemmt die Arme in die Hüften. Flo schaut zu einer Kuh. »Die isst du aber nicht«, kommentiert Lukas.

»Ha, ha«, brummelt Flo.

»Weiter«, sage ich und zeige zu den Häusern am Horizont, »da vorn kommt wieder Zivilisation. Vielleicht finden wir was.«

Der Stacheldrahtzaun am Ende der Weide ist kein Problem, da wir alle unter dem untersten Straps durchkriechen können. Wir stehen an einer schmalen Straße. Vor uns liegt ein Privatgelände mit großem Haus und breiter Doppelgarage. Ich beuge mich hinab, reiße etwas Grünzeug aus dem Boden und esse es.

»Bah, was machst du denn?«, sagt Lukas. »Frisst du jetzt Gras wie eine Kuh?«

Ich schmunzle beim Kauen. Ich wusste, dass die Jungs nicht wissen, was das ist. »Das ist kein Gras«, sage ich und pflücke mir mehr, »das ist Vogelmiere. Kann man sogar Salat draus machen.« Lukas guckt skeptisch. »Probiert mal.«

Lukas nimmt sich einen Strang und kaut, erst zaghaft, dann kräftig. Er lächelt. »Das ist gut«, bestätigt er. »Nimm auch«, sagt er zu Flo.

»Nee, ich hab jetzt Knoppers im Kopp.«

»Knoppers wächst hier aber nicht, also iss.«

»Ihr wisst nicht, wie das ist«, sagt Flo, »wenn ich einmal ein bestimmtes Essen im Kopf habe, will ich das haben. Alles andere regt mich dann nur auf.«

»Meine Güte!« Lukas verdreht die Augen.

»Dann betrachte es nicht als Essen«, schlage ich vor, »sondern als reines Energie-Item. Da sind Ballaststoffe drin, das macht dich satt. Das ist eine Quest, da musst du irgendwie Energie auffüllen.«

Das Argument mit dem Item zieht, wie jedes Argument, das mit Computerspielen zu tun hat. Flo isst ein paar Stränge und packt sich einige Bündel in seinen leichten Rucksack. Wir trinken noch einen kräftigen Schluck Wasser und wenden uns unserem nächsten Hindernis zu. Das Haus ist locker zehn Meter breit. Die Garage liegt noch in unserem Radius.

»Das ist zu machen«, sagt Lukas.

Ich lasse meinen Blick langsam über das Haus, die Fenster, den Garteneingang schweifen. »Niemand da«, stelle ich schließlich fest.

»Wieso?«, fragt Flo.

Ich zeige auf ein Fenster, hinter dem ein paar Rosen in einer Vase stehen. »Die lassen die Köpfe hängen«, sage ich. »Hat niemand neues Wasser nachgefüllt. Wer ein teures Haus hat, der kümmert sich auch um seine Blumen. Wenn er daheim ist. Daraus folgt: keiner zu Hause.«

Lukas steht bereits mit dem Rücken vor der Garagenmauer und macht mit den Händen eine Räuberleiter. »Komm, Knoppers-Junkie, du zuerst!«

Flo schaut kurz hoch. Er zögert.

»Ich lass dich schon nicht fallen«, versichert Lukas ihm.

»Das ist es nicht«, sagt Flo.

»Was dann?«

»Na ja«, sagt er und sieht mich an. »Und es ist wirklich keiner da?«

»Die Rosen sind vertrocknet.«

»Es ist nur«, stottert Flo, »das ist jetzt das erste Mal, dass wir es tatsächlich tun. Ich meine, da ist ein ganzes Haus als Hindernis.«

»Ja«, sagt Lukas, »ist doch geil. Das ist doch der Reiz bei der Sache.«

Ich gehe zu Flo, fasse ihn an den Schultern und sage: »Flo, du hast die Spielregeln selbst geschrieben. Du bist unser Gamer hier. Willst du keine Bonuspunkte fürs Klettern verdienen?«

»Die Kategorie heißt nicht Klettern, die heißt Geschicklichkeit. Ich hab das alles schon für euch extrem vereinfacht.«

»Also willst du?«

Ich sehe, dass er Bock hat. Er hat aber auch Angst. »Wenn uns irgendwer dumm anmacht, habe ich immer eine gute Geschichte zur Hand, in Ordnung?«, versuche ich, ihn zu überzeugen. »Ich verspreche es dir.«

Er zwingt sich zu einem Lächeln. »Wahrscheinlich hab ich einfach nur Hunger«, sagt er.

»Dann rauf jetzt aufs Dach!«

Flo atmet durch, geht zu Lukas, klettert mit den Matschsohlen auf dessen Schulter und wuchtet sich auf die Garage. Oben bleibt er flach liegen, dreht sich um, guckt zu uns herunter und sagt: »Dahinter kommt noch ein Haus mit Garten. Da sind welche zu Hause.«

»Kopf runter, eins nach dem anderen«, sage ich und erklimme ebenfalls das Dach. Tatsächlich. Die beiden Häuser stehen Garten an Garten und hinter den Terrassenfenstern der Nachbarn bewegen sich Menschen im Wohnzimmer.

»Na super«, beschwert sich Lukas, »und wer macht *mir* jetzt die Treppe?«

Ich seufze, hole ein Seil aus meinem Rucksack und lasse es zu ihm runter.

»Flo, gib Finn mal ein paar Extrapunkte, weil er den besten Rucksack gepackt hat.« Flo und ich halten gemeinsam das Seil, lehnen uns nach hinten und ziehen Lukas auf die Garage.

Ein paar Minuten liegen wir flach am Rand des Garagendachs und beobachten die Bewohner im Haus dahinter. Sie tragen Frühstückszutaten auf den Tisch in ihrem Garten. Es ist schließlich Samstagmorgen.

»Wir müssen nur einen Moment erwischen, wo keiner von denen im Garten ist«, sage ich. »Dann springen wir schnell rein.«

»Und dann?«, fragt Flo.

»Wart's ab!«, sage ich. Aber die Familie tut uns den Gefallen nicht. Vater, Mutter und die kleine Tochter tragen die Teller, Käsebretter und Safttüten nie gemeinsam in den Garten, sodass immer einer draußen ist. Die Dachpappe der Garage ist von der Sonne so erhitzt, dass es am Bauch und an der Brust bereits wehtut.

»Scheiße, ich kann nicht mehr, ich verbrenne hier«, stöhnt Lukas, steht auf und springt, ohne zu zögern, aufs Gras. Er rollt sich gerade ab, als das kleine Mädchen rauskommt. Es kreischt und lässt vor Schreck einen Korb mit Brötchen fallen. Was soll das Kind auch anderes machen, als zu schreien? Immerhin ist da gerade ein matschverklebter Irrer in schwarzer Militärhose vom Dach gesprungen. Die Eltern sind in einer Nanosekunde im Garten. Der Vater nimmt sich eine Schaufel. Bevor er Lukas damit eins überbraten kann, rufe ich: »Sebastian! Hast du Mimi gefunden?« Ich richte mich auf. Flo liegt neben mir wie ein Zwerg, der zu meiner Kampfgruppe gehört. »Oh, da ist ja jemand«, sage ich laut und schaue nach unten.

»Ja, da ist jemand«, bestätigt der Vater, »und zwar ganz zufällig der Mann, dem dieses Gelände gehört.«

Ich tue so, als wäre mir gar nicht bewusst, dass wir was Unrechtes tun. »Haben Sie unsere Katze gesehen?«, frage ich und noch bevor ich eine Antwort bekomme, rufe ich »Mimiiiiiiii!«, lege die Hand wie einen Schirm über die Augen und spähe über die Dächer.

»Eure Katze?«, fragt der Mann und seine kleine Tochter entspannt sich langsam. Seine Frau nicht.

»Ja, wir suchen sie schon seit vier Stunden«, sage ich. »Wir wohnen fünf Kilometer von hier. Wir haben sogar schon den halben Wald durchforstet. Sie sehen ja, wie wir ausschauen.« Ich stупse Flo mit dem Fuß an, dass er sich auch endlich mal zeigt. Er rappelt sich auf und die Familie starrt völlig entgeistert zu uns aufs Dach. »Wir sind total verzweifelt!«, sage ich. Flo macht ein trauriges Gesicht und nickt. Lukas rappelt sich auf, weil er wahrscheinlich nicht mehr mit der Schaufel geschlagen wird.

»Kommt erst mal von diesem Dach runter«, meint der Mann schließlich und greift uns sogar am Hosensbund, als wir uns vorsichtig herunterlassen. »Wie sieht diese Mimi denn aus?«, fragt er.

»Grau getigert. Rechtes Auge komplett mit weißem Fell umrandet.«

»Haben wir nicht gesehen«, sagt die Frau des Hausbesitzers, die uns aus ihrem Garten haben will. Flo schießt zum Frühstückstisch, als hätte er seit Tagen nichts mehr zwischen die Zähne gekriegt.

»Ja, okay«, sage ich, »dann müssen wir weiter.« Ein schmaler Weg führt links am Haus vorbei auf die Straße davor. Er liegt gerade noch in unserem Korridor.

»Geht da lang«, sagt der Hausbesitzer, »und fragt das nächste Mal vorher, wenn ihr Privatgelände betretet. Klingelt und sagt, ihr sucht eure Katze. Das verstehen

die Leute. Aber einfach so in den Garten reinspringen geht nicht.«

»Ich verstehe«, sage ich.

»Aber ...«, stammelt Flo und sein gieriger Blick ist auf die Brötchen geheftet, die einen halben Meter vor ihm auf dem Boden liegen. »Entschuldigen Sie die Störung«, sage ich schnell, bevor er auf dumme Gedanken kommt. »Einen schönen Samstag noch.«

Wir hauen über den schmalen Weg ab. Die Gattin des Hausbesitzers sieht uns nach, bis das Törchen vor dem Haus zugesprungen ist.

»So«, sage ich wenig später, »solange wir noch in diesem Viertel sind, suchen wir diese Katze. So was spricht sich rum. Die Story gilt jetzt, bis wir weit genug weg sind, wo Nachbarn nicht miteinander tuscheln.«

»Und so lange heiße ich Sebastian«, sagt Lukas.

Flo antwortet nicht, denn er ist stehen geblieben und starrt eine Querstraße hinab, als hätte ihn jemand hypnotisiert. »Da«, sagt er und hebt zitternd den Finger wie ein Verdurstender in der Wüste. Am Ende seiner Fingerspitze sehen wir: einen Kiosk. Zehn Meter außerhalb unseres erlaubten Korridors. Kühle Limonaden, knackige Knoppers. Flo sieht mich bettelnd an.

»Oh nein«, sage ich und schüttele langsam den Kopf. »Du hast das Regelbuch auf deinem eigenen Rücken. Und das sagt ganz klar, dass wir den Korridor nicht verlassen dürfen. Nicht für Schoko-Nuss-Schnitten.«

»Aber das sind nur zehn Meter«, quengelt Flo. »Viel- leicht sogar nur neun. Minus der drei Meter fünfzig, die wir nach links gehen dürften.«

»Da fängt der an zu diskutieren«, sagt Lukas, den die Aussicht auf Nahrung kaltlässt. Mich lässt sie nicht kalt, aber wenn man schon eine Quest macht, dann auch richtig.

»Wir mogeln nicht«, sage ich.

»Aber ...«

»Mogelst du bei *Warcraft*?«, frage ich. »Wer hat uns denn erzählt, was das für unfaire, miese Typen sind, die sich starke Charaktere einfach so kaufen? Du mogelst da nicht, dann mogelst du auch nicht hier!«

Flo zögert. In seinem Kopf kämpft der Flo, der süchtig nach Knoppers ist, mit dem Flo, der süchtig nach Spielen ist. Nach Spielen, die man ehrlich gewinnt. Der Spieler siegt.

»Iss den Rest Vogelmiere«, sage ich.

Flo macht seinen Rucksack auf, geht weiter und stopft sich mürrisch das schon leicht angetrocknete Gewächs in den Mund. Er schmolzt, aber ich sehe ihm an, dass er auch ein wenig stolz auf sich ist.